editorial

morgen anders

TEXT
Evelyn Schalk

Es geht nicht es kann nicht sein es war noch nie und es wird nicht ich kann nicht die können doch nicht das kann ich doch nicht machen das können die doch nicht machen das kann nicht wahr sein ich kann es nicht riskieren ich weiss einfach nicht ich habe doch noch nie ich bin doch soweso es muss anders gehen man könnte ja dann es wird schon nicht so warum eigentlich ich sollen doch die anderen es geht mich nichts an lassen wir sie doch mal schauen wir doch zuerst das kann doch noch werden vielleicht ist alles ganz anders das verstehst du nicht ich bin doch nicht so die sind doch nicht so es war doch so noch nie und selbst wenn dann schon lange und nicht jetzt da ist kein zusammenhang das ist was ganz anderes sei nicht so hysterisch das ist doch nicht notwendig das muss doch nicht sein wie kannst du dich nur so aufregen du übertreibst immer sei nicht so negativ lass doch mal gut sein das kann man doch nicht machen das kannst du doch nicht machen so lässt sich das nicht sagen wir können doch nicht einfach warum sollten wir auch keiner muss was es wird schon nicht es wird schon von selber die werden schon nicht ganz sicher nicht wenn dann können wir noch immer ganz sicher du kannst ja wenn du willst vielleicht brauchen wir gar nicht morgen sieht die welt anders aus.

ausflüchte & ausflüchte

TEXT
Franziska Hederer

Beschäftigt sich der *ausreißer* mit Ausflüchten so ist da eine synonyme Beziehung der beiden Begriffe erkennbar. Dies bestätigt sich auch im digitalen Wörterbuch der Synonyme. Ist Ausreißen nicht auch gewissermaßen eine Ausflucht? Woraus wird ausgerissen? Wovor flüchten *wir* aus? Ein kurzes Befragen der Bedeutung von Ausflüchten soll nicht zuletzt zum Ausreißen animieren.

Während die einen dem System kritisch gegenüberstehend ausflüchten, um vielleicht soetwas wie einer Wahrheit oder besseren Wirklichkeit auf die Spur zu kommen, weil diese permanent verstellt und so in ihrer Komplexität überhaupt nicht gesehen wird, so flüchten

> Dann lieber doch brav gehorchen und sich in die eigene kleine Welt zurückziehen, in das Nicht-Wahrhaben-Wollen?

die anderen in selbstgemachte Pseudowirklichkeiten, die zum Beispiel heißen können Haus, Auto (am besten SUV), Garten, Zimmer, Küche, Kabinett, Familie, Hund, Freizeit und Bonaöl. Die eigenen vier Wände mit einem Zaun rings herum, um sich jeglicher Komplexität der Weltendinge zu entziehen. So gesehen sind Ausflüchte eine Frage des Standpunkts und von wo aus wohin ausgeflüchtet werden soll. Dahingehend hat das Ausflüchten auch unterschiedliche Zwecke wie Ausweich- oder Ablenkungsmanöver, Tatsachenverdrehung oder Komplexitäts- und Wirklichkeitsbewältigung.

Wenngleich hier beispielhaft zwei entgegengesetzt wirksam werdende Ausflüchte beschrieben sind, aus der kleinen Welt heraus oder in die kleine Welt hinein, so ist wohl anzumerken, dass es verschiedenste Möglichkeiten gibt, auszuflüchten und ebenso viele verschiedene Gründe. Hauptmotiv ist allerdings immer eine Form des Nicht-Wahrhaben-Wollens, eine gewisse Ungläubigkeit gegenüber offenbar unglaublichen Tatsachen. Dies kann vom Klimawandel angefangen, über politische Entwicklungen, die Einhaltung der Menschenrechte bis hin zur Massenliberhaltung vieles sein; so eben auch das Nicht-Wahrhaben-Wollen des Nicht-Wahrhaben-Wollens. Es handelt von Konsequenzen, die zu tragen wären, die wir aber nur ungern auf uns nehmen. Der Bequemlichkeit halber.

Im Gegensatz jedenfalls zur Flucht, die an sich immer unfreiwillig geschieht, aus einer politischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder ideellen, in jedem Fall das Leben bedrohenden Notlage heraus, sind Ausflüchte, wenn auch nicht immer im vollen Bewusstsein, so dennoch freiwillig gewählte Ausweichmanöverstrategien, Tatsachenverdrehungsstrategien oder Wirklichkeitsbewältigungsstrategien. Das heißt aber nicht, dass diese zunächst freiwilligen Ausflüchte nicht letztendlich auch in einer unfreiwilligen Flucht enden können. Genau das ist die eigentliche Gefahr jener Ausflüchte, die dem System kritisch gegenübersstehen und diese Haltung öffentlich kundtun. Auswirkungen diesbezüglich sind aktuell in der Türkei oder auch in Ungarn wahrzunehmen. Systemkritische Akteurinnen, Ausreißerinnen gewissermaßen, werden politisch verfolgt und ihrer Freiheit beraubt. Dann lieber doch brav gehorchen und sich in die eigene kleine Welt zurückziehen, in das Nicht-Wahrhaben-Wollen? Lieber doch nicht auf die Straße gehen und etwaigen Unmut über verschobene Machtverhältnisse kundtun? Den Mund halten und nicht hinschauen? Hatten wir das nicht schon mal?

Wir leben in Österreich in einer verwöhnten, gut gepolsterten Gesellschaft, die aus diesem Wohlstand heraus (der wohlgemerkt nicht allen zukommt) gerne die Ausflucht in eine kleine, feine übersichtliche Welt bevorzugt, nicht zuletzt um die eigenen Pfründe zu schützen. Jene Ausflüchtler/innen, die in komplexen Weltzusammenhängen interessiert sind und vielleicht noch die Welt verbessern oder gar retten wollen, weil sie an den Menschen als ein mündiges solidarisches Wesen glauben, werden schief angeschaut und mitleidig belächelt. Diese Haltung erscheint vielen zu anstrengend, zu denkaufwändig und überhaupt zu kompliziert, um auch gelebt zu werden. Die politische Antwort, die das kleinweltliche Dasein und Denken unterstützt, ist eine bestmögliche Sicherheitsarchitektur durch Aufstockung der Exekutive und Kontrollorgane, Verbote und Strafen top down verordnend. Maßnahmen, die den Solidaritäts- und Gemeinschaftssinn untergraben und eine Atmosphäre des Misstrauens und damit der gesteigerten Angst hervorrufen. Eine Stimmungslage welche die Menschen in zwei Lager dividiert: die Guten, Braven, Folgsamen und die Schlechten, Bösen, Schlimmen. Hatten wir auch das nicht schon mal? Bahnt sich da nicht gefährlich etwas an?

Ich erinnere mich an das Buch und den gleichnamigen Film „Ein deutsches Leben", in dem Brunhilde Pomsel, Chefsekretärin von Goebbels, die 1930er Jahre, die Vorkriegsjahre, aus ihrer sehr einfachen, ja nahezu naiven Sicht beschreibt. Plötzlich war Eva ,die jüdische Freundin mit der man hin und wieder ein Bierchen getrunken hat, nicht mehr da und keiner hat was von ihr gewusst. Sollte uns das nicht aufhorchen und kritisch und genauer mit aktuellen Tatsachen umgehen lassen?

Es wird immer enger. Spielräume, die auch immer Verhandlungsräume sind, verschwinden zusehends. Es regiert das Entweder Oder. Ausflüchte aus dieser Enge sind dringend notwendig. Wir müssen ausreißen vor dem Nicht-Wahrhaben-Wollen, das mit verdrehten Tatsachen, die eine vollkommen vereinfachte und verkürzte Weltsicht darstellen, operiert. Wirklichkeiten verstellt und es absurder Weise schafft, für viele einen grundlegenden Weltbaustein herzustellen. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass Pluralität gelebt wird und Individualität nicht als ein „Machen was ich will", sondern als die Basisvoraussetzung solidarischen Zusammenlebens begriffen wird. Dies kann nur funktionieren, wenn wir uns in der Gesellschaft engagieren. Wenn wir dem Fremden, dem Unbekannten gegenübertreten, es erkunden und in unserer Welt integrieren. Wenn wir gegen Gewalt für den Frieden eintreten und offenen Herzens die Türen nach vorne hin aufmachen. Eine Haltung, eine Lebensform, die uns oftmals abverlangt, über den eigenen Schatten zu springen und so etwas wie einen zivilen Ungehorsam einfordert. Wenn so unsere Ausflüchte von heute aussehen, dann gibt es Hoffnung für ein solidarisches, gemeinschaftliches Morgen.

vorausschauende algorithmen

TEXT
Lilly Jäckl

Heimatidyll. Gegerbte Lederherzen. Und ein Dirndl aus Asbest.
Peter Rosegegger im Haar wie historische Abschuppungen und Futter für die Staubmilben, gegen deren Kot du schon immer allergisch warst.
Schritte verhallen nachhaltig. Das gemarterte Gehör der Kühe auf der Alm – Glocke wie Presslufthammer direkt am Ohr. Sinnlos.
Weil:
Alles eingezäunt.
Zeitdekonstruktionen. Konzepttexte im Feuerholz und den Wald wie tröpfelnde Tinktur betrachten. Infusion beschleunigen. Dipiderol-Umarmung.
Heilsam. Richtige Dosis. Einschlafen. Träumen. Von Verlust oder Gewinn. Von aus den Knieschieben wachsenden Maiglöckchen. Und in Südkorea: Selbstmord-Rentner.

Es waldet ein Wonnemonat heran. Seine Zugluft verschlägt dir den Atem.
Höflich höfische Szenegelage wie erblühende Pfingstrosen: lange verschlossen, aber auffällig geblüht.
Einer springt, der andere schaufelt schon das Grab, in inniger Sorge ums Wohlbefinden des guten, alten irgendwen. Am Ende teilen wir uns diesen Pappenstiel.

Kindheitsidyll, Heimathorror. Märchen, Zauber, Feen, Elfen, Moos, Zwerge, Schatten, Geister, Dämonen, Zauberer, ZauberererInnen, Einhörner, Feen. Zauber. Immer wieder Feen. Glücks- oder nur Engel. Gartenzwerge. Lichtungen. Moos. Zauber. Immer wieder Moos. Grün in allen Schattierungen. Erhabenheit.
Deformierte Erhabenheit.
Zerschnitten von Wanderwegen, Schildern, sterbenden Männerfiguren auf Podesten, er, der einzige junge Mann, der alles Leid der Nordic Walker und Mountain Biker aufsaugt. Eine Leid-Aufsammelstelle für mehr Fitness. Ein Abgrund im Getümmel der Geschäftigkeit. Geben, nehmen.
Nehmen.
Botox-Romantik.
Mimik und Gestik zerschmelzen nach intensivem Sprint auf der heißen Headline. Ziel erreicht, Tiefefoto. Maske mit ins Schlafzimmer getragen. Und damit erwacht. Tägliches Halloween. Funken sprühende Anerkennung dafür von Hinz und Kunz und 180 Paar Schuhe trägt deine Freundin. Alle auf einmal, bis sie sie zertreten, deine Freundin, Karriere und schlanken Fesseln und den auf einmal so aufregend großen Brüsten. Frau redet nicht darüber. Nachfragen taktlos, Schweigen Tugend. Puppe, Puppe, Ballerina, Zauber, Feen, immer wieder Feen.

Existentielles.
Heute einmal Existentielles zum wohltemperierten Merlot. Tiefgang.

Tauchen im Meer der magischen Zufälligkeiten, grandiose Figuren und Settings, Locations und Wendepunkte,- fulminantes Szenario dieses eiskalte Flammenleben. Aber irgendwie nicht mehr bewegt sein vom *„Is it the future or the past?"-Lynch*-Moos-Zauber. Umzäunte Schönheiten, wolkengleich, glitzern in der Ferne.

Einander Leerstellen vorstellen. Der Blinde ist sichtbar, der Gehörlose wird erhört. Wortakrobaten auf Hochseilakten, Sex am Drahtseil. Föten zerquetschen und unter die Haut spritzen.
Misanthrope Hoffnungsschimmer und Aussteigerphantasien nach dem Zombie-, Splatter-, Kriegs-, Endzeit- oder Horror-Movie. Nehmen. Urvertrauen: Urangst. Eingefroren das Grinsen auf irgendeiner Fratze. Geben, weggeben das Nehmen.

Überdrüssig der Daueranspannung. Erinnerungen auf Haut wie Schimmelspuren. Central Park hinter Gittern. Knochenfund aus Liebesbriefen. Kinderlachen mischt sich unters heißhungrige Klappern des Kriegsgeschirrs. „Lieber Gott im Himmel, mach, dass ich heute nicht an Selbstmord denke", betet ein Rentner in Südkorea vor der ARTE-Kamera.
Man klebt flächendeckend Anti-Selbsmord-Bilder, Familienbilder und „Positive Botschaften" auf die Straßen, um die vereinzelt umherwandernden Alten vom Suizid abzuhalten.

Dank vorausschauender Algorithmen die Kreditwürdigkeit bestimmen.
Ein Irrsinniger und ein Karriereschwein und beide zum Verwechseln ähnlich.
Es vergräbt sich ihre Spur von selber. Die Fährte ist gelegt.

Es kriecht eine Nacht vorüber.
Ein Einzeltier erfaubt sich Nähe. Geruch wie aus wildem Geschrei und Berührung wie von zerrissenen Glasfasermatten. Ebenholzmomente. Geräucherte Idealbilder. Schlaf. Einsinken in geborgte Geborgenheit. Endlich einmal wieder fest umarmt werden von unerschütterlicher Haltlosigkeit.
„Dabei war ich doch gestern extra so introvertiert", sinniert morgens dann die gefickte Hausfrau über makellos reine Joggingschuhe gebeugt vor sich hin.
Ein Ast verbiegt sich unterm Schnee, ein Herz bricht. Und irgendwer macht Brennholz draus und es riecht gut und frisch und so natürlich. Zauberhaft.

Trübselige Habseligkeiten. Weit geöffnete Gedächtnislücken. In Würde kettern. Dazwischen werden Pflanzen ausgerupft, weil sie nicht zum Gärtner passen. Irgendwo anders züchten sie genau dieses Gras für noch superere Smoothies. Weizengras und Roggenfigur.

Nach dem Botox steht das Lächeln still und in Südkorea entstand auch der Begriff „digitale Demenz".

Es trianguliert sich eine Sperrstunde, es öffnet sich ein Maul. Herausreten Figuren aus Schall und Rauch, draußen sitzt und trinkt jedoch noch immer Leibhaftiges. Der Wirt randaliert und schlägt den Tresen kurz und klein. Ein Gast wirft ihn hinaus, draußen wartet schon ein Häftling, um ihn freizusprechen.

Erschüttert blickt der Himmel hinab und weint. Sich fremdschämen und daneben Flugverbindungen checken wie Schnäppchenjäger auf der Pirsch. Hinter dem Wald liegt Berlin und schnarcht sehr geschäftig.

Irgendwo flattert schon wieder ein Vogel und von rechts hinter dem Hügel ein Schuss. „Guten Anblick", wünscht der Jäger.
Faltenlos, makellos, überall derselbe Frauenmund – rosig schwungvoll. Näschen kurz, Wangenknochen sind auch ein Thema, ein Thema, ein Thema.

Der Blutspur folgt ein Jagdhund und lässt am Ende alles liegen.
Wetterrauschen. Einsilbiges Wetterrauschen. Pech. War dann Pech, sagen sie später. Annehmen, was ist, ohne zu hinterfragen oder zu bewerten, es ist nichts als eine Wolke mehr über dem Himmel ohne Namen. Es zieht vorüber fleischlos farbig, in schwindende Hüllen gefasst. Die andere Wange noch. Her mit der anderen.

Ein brutal klares: Töte. Nehmen. Nehmen.
Nehmen.
Natur als launisch gefährlicher Selbstbedienungsladen.
Es schweigt sich danach sehr beredt im Vorüberzischen. Es wischt ein Martert in den Augenwinkel hinein wie ein ausufernd blutiger Nagel, darauf ein geschundener Hallbnacker, und die Leute laufen ins Wochenende. Sehr weiß ist er, der Kopf kippt zur Seite. Und all das Leiden saugt er auf, heißt es, alle Qual auf ihn, den dünnen Kerl mit dem langen Haar. Hippie. Der Hippie hängt im Wald an einer Wegkreuzung.
Märchen, Zauber, Lichtungen, Feen, Elfen, Moos, Zwerge, Moos, Schatten, Moos, Lichtungen, Geister, Moos, Moos, Dämonen, Moos, Zauberer, ZauberererInnen, Einhörner, Feen. Lichtungen. Zauber. Immer wieder Feen. Moos. Feen. Moos. Feen. Moos. Feen. Moos. Glücks- oder nur Engel. Lichtungen. Gartenzwerge. Lichtungen. Moos. Lichtungen. Moos.

wir, aber

TEXT
Barbara Rieger

Wir kennen uns doch gar nicht, sage ich, wir wissen nicht, ob. Du wolltest doch nie, denke ich und jetzt plötzlich doch? Wie lange, frage ich mich, wie lange wird das? Du kennst mich doch gar nicht, sage ich, du weißt nicht, wie viele Stunden, wie viele Tage, Monate, Jahre du mich und ich weiß nicht, ob ich. Ob ich dich überhaupt. Ob ich das überhaupt, ob das nicht zu. Ob ich das packe und ob du. Du willst mich doch gar nicht, fürchte ich, du willst mich nur. Ich habe doch alles, sage ich mir, ich habe es nicht schlecht so, wie es ist. Ich könnte auch ohne dich. Du könntest doch auch eine andere. Du hättest doch auch eine andere. Du hast doch die andere noch. Und ich habe doch auch. Ich kenn dich doch gar nicht, denke ich, ich kann doch nicht einfach alles. Wir verstehen uns, aber. Wir verstehen uns nicht, wir streiten, weil wir. Wir wollen uns, aber. Du willst so vieles, so viele, kannst so viele, wenn du mich hast, wirst du? Nur weil du mich gefickt hast, wirst du mich? Nur weil wir uns berührt haben, werden wir? Nur weil du mich anziehst, ist es? Die Idee ist gut, aber sind wir? Nur weil wir verliebt sind, heißt das? Jede Verliebtheit geht vorbei, sage ich und dann. Du glaubst nicht an Monogamie, also. So intensive Gefühle, ich weiß nicht. Wir sind uns zu ähnlich, daher. Das wird sicher nicht leicht, also. Ich vertraue dir nicht, wie soll das? Du glaubst mir nicht, dass ich. Es wäre schön, aber. Es könnte funktionieren, aber. Du willst mich, glaubst du. Sicher will ich dich, aber. Wir müssten so vieles zerstören. Wir müssten so vieles zertrennen, auf vieles verzichten, verändern, wir müssten. Was würden die anderen? Wie sollte? Der Aufwand, sage ich. Du bist genial, aber. Wir sind ein Traum, aber die Realität, sage ich. Ich wüsste nicht, wie, sage ich. Ich weiß nicht, ob, denke ich. Du sagst, du willst mich, aber. Du sagst, du bist sicher, aber. Du sagst so vieles, daher. Ich könnte dich, aber. Würdest du mich, ich weiß nicht. Ich bin, was du, vielleicht. Du bist alles, was ich, aber. Du bist alles, was ich will, aber wir kennen uns doch gar nicht, sage ich.

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung **2018**

Ausgabe #80

ISSN 2313-3503 // Foto: Smodicnab / photocase.de (mod.)

Impressum

Chefredakteurin: Evelyn Schalk
Redaktion: Ulrike Freitag, Gerald Kuhn
AutorInnen: Ricardo Castillo Castro, Andrea Eidenhammer, Joachim Hainzl, Franziska Hederer, Max Höfler, Ilse Huber, Lilly Jäckl, Harald Kappel, Julia Knaß, Helene Lautlich, Martina Reithofer, Barbara Rieger, Gerhard Ruiss, Eva Ursprung
Gestaltung: Andreas Brandstätter
Affichierung und Vertrieb: Jakob Seidl, Lukas Hartleb

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
ausreißer – Grazer Wandzeitung, Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:
Post: *ausreißer* – Grazer Wandzeitung
c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz
Telefon: +43 316 827734-26, +43 676 3009363
Email: ausreisser@mur.at
Internet: http://ausreisser.mur.at
Wandzeitung: ausreißer @ausreisserInnen

Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.
Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen.

Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig!
IBAN: AT341200050094094554, BIC: BKAUATWW

DRUCK:
Offsetdruck Dorrong, Graz
Auflage: 1500 Stück

STANDORTE:
Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Pädagogische Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KiGI – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeuschʼn, Jugendzentrum Mureck, Theaterzentrum Deutschlandsberg

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE:
wird in Kürze bekannt gegeben

FÖRDERGEBERINNEN:
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH KUNST & KULTUR
Das Land Steiermark – Kultur, Europa, Außenbeziehungen
GRAZ KULTUR
mur.at
FORUM STADTPARK
...GKP Gesellschaft für Kulturpolitik
ausreißer – die Grazer Wandzeitung
www.ausreisser.mur.at

oh du mein liebes österreich

TEXT
Julia Knaß

Wehret den anfängen, wehret den anfängen, wehret den anfängen", schreiben sie überall fassungslos. aber es ist nicht möglich, sich gegen etwas zu wehren, was nie erneut angefangen hat, weil es überhaupt kein ende gab. was gegenwärtig geschieht, ist nur eine konsequente fortführung einer geisteshaltung, mit der in österreich nie gebrochen wurde. es gab nie eine zäsur, es gab kein „vor 1945" und „nach 1945", der bruch mit dem nationalsozialistischen gedankengut, der bruch mit dem antisemitismus hat in österreich nie stattgefunden. wer etwas anderes glaubt, wer jetzt wirklich erschüttert und fassungslos ist, der lügt sich an, der betrachtet den schönen strich, der mit kreide von österreich 1945 über die geschichte gezogen wurde, der bruch wurde aufgemalt, der bruch war kein echter riss, der betrachtet dieses malwerk und tut-so-als-ob das ein echter graben wäre. und die österreicherin ist gut darin, sich etwas vorzuspielen, und der österreicher ist gut darin, ein opfer zu sein, das wahre opfer, nicht? und jetzt kommen sie alle hervor, die moralapostel, und schreien „wehret den anfängen, wehret den anfängen, wehret den anfängen", aber nicht, weil sie sich wirklich wehren wollen, sondern weil sie in zehn jahren sagen wollen „ich hab's euch ja gesagt, damals", sie positionieren sich nur, damit sie später auf der RICHTIGEN seite der geschichte gestanden sind. ja. deswegen passiert ja auch NICHTS in diesem land, weil es hier niemanden gibt, der sich überhaupt gegen irgendetwas WEHREN will – wir sind ja alle exzellente opfer – sonst hätten wir uns ja schon früher gegen das vorherrschende gedankengut wehren können, nicht?

aber dann...

TEXT
Helene Lautlich

längst gefällt mir nicht mehr, was ich tue. längst bin ich gefangen in dem, was ich mal für selbstgewählt hielt. erkenne die verstrickthheiten. und schiebe sie täglich beiseite. dieses projekt zieh ich noch durch. aber dann. mach ich endlich was ganz anderes.

längst bin ich abhängig von der anerkennung. hängt dies eine am anderen. ist die entscheidung über die weiterführung dies oder jenen immer auch die für so ein leben oder ein anderes. ein bissl hier, ein bisserl da. das geht schon lange nicht mehr. meine arbeit will mich immer ganz. mit haut und haar. lieben wir, was wir tun.
und tun's und verbrennen. uns. und nicht nur die finger. auch den rest. immer und wieder. und lernen nichts daraus. versprechen uns spätere änderungen. noch bessere projekte mit mehr, mit höherer work life balance. lügen uns in den sack und wissen es längst. der nächste wellness urlaub stellt sie wieder her. und für die mit der kleineren börse, der nächste wochenendkurs.

ausflucht lange schon. als institutionalisierte möglichkeit. sich ein richtiges zu erfinden. im falschen weiter bestehen. *dieses eine projekt noch. dieser eine termin noch. diese eine sache noch. dann geh i's an. dann sag ich's dem chef. dass er mich mal kann. dass er sich seinen scheiß alleine machen soll. aber. aber. aber...* ist nicht dieser auftrag noch wichtig, ist nicht dieses programm noch abzuschließen, ist das alles nicht doch auch wichtig. irgendwie? versprechen uns die klein. klein.lösungen. erstmal im alltag erleichterung. sind das alles runden, die man geht. viel tausend mal geht. immer wieder geht. uns nicht warhaben zu müssen. wie sehr man doch festhängt, in diesen verhältnissen, die man mit jeder handlung immer wieder mit und neu erschafft. sie verlängert, sie wieder und neu herstellt. verhältnisse. die die einen gegen die andern ausspielen. das eine projekt gegen das andre, die eine abteilung gegen die nächste. diese ebene gegen jene. seit die klaren und bekannten abhängigkeiten in vielfachen, undurchschaubaren versquickungen aufgegangen sind. über wir die entkopplung, huldigen dem kleinkampf und beruhigen uns damit, dass wir alleine nix ausrichten. bestätigen das, was wir so nie wollten. verhältnisse, in denen zu leben wir nie wirklich lernen werden. in denen zu überleben wir üben, jeden tag üben.

weil sie unerträglich sind längst. und doch sind wir's selber, die sie mitbauen. verführbar gemacht. durch den vielfachen sinn, die wir den tätigkeiten andichten. und immer wieder anzudichten uns selber anhalten..., polieren unsere oberflächen. der rest fällt in andere zuständigkeiten. vor zwanzig jahren. jeder vierte. einmal im leben. ausgeflüchtet aus der sogenannten normalität. man nennt auch das dann psychisch krank. inzwischen jeder vierte im jahr. und jedes jahr. und sind nicht dieselben vier. im nächsten jahr...

no way out?

innensichten.
zwischen behauptung und ermächtigung, ein schmaler grat.
zwischen dem herstellen von bedeutung und lautern marktgeschrei, rediche inhaltslosigkeit.
zwischen falschen beteuerungen, ausflüchten & ausreden, hie.
dort. verstrickungen undurchschaua-, undurchbrechbarer stellungen.
vielzahlen gestranteter, zerrissener wünsche.

(ilse.huber.)

mit freundlichen grüßen von ihrer
agentur für eh nix besonderes.
diesmal von unserer beiträgerin: *helene lautlich.*

Foto: Martina Reithofer

..fred astaire & ginger rogers dancing..

gedächtnisschwund amnesia

TEXT
Ricardo Castillo Castro
FOTO
Andrea Eidenhammer

Ich weiß nicht,
wie ich das Korsett lockern kann,
welches sich blutig
in meine Seele schneidet.
Durch den Wind
meiner Figur angepasst,
erstickt es
meine heiligen Gefühle,
verewigt
durch den lustvollen Schmerz
den es in mir provoziert.

Für Augenblicke
vergesse ich die Bande
welche mich an Generationen von
undurchsichtigen Hoffnungen
fesseln,
an dunkle Tage
voll grauem Schnee.

Mein Totem, zum Fabelwesen verdammt,
klammert sich an den
Schimmer einer Möglichkeit.

Mit aller Kraft reiße ich an den Bändern,
den verlorenen Blick
auf den fiktiven Triumph gerichtet,
und doch
beim ersten Zweifel
fristlos
zum Scheitern verurteilt.

Mit jedem Versuch vedunkelt sich
die Erinnerung
an den Grund meiner Rebellion.
Mit jedem ausgestoßenen
Atemzug
zerre ich
meine schöne Tragödie
weiter
in die
ewige Stille.

Sigo sin saber
cómo aflojar
este corsé
encarnado a mi alma,
que el viento amalda
a mi cintura
asfixiando el aluvión de
mis emociones sagradas,
imborrables
por el tiempo
que me provocan
un dolor placentero.

Por momentos olvido
estos hilos sujetos
a generaciones
de turbias esperanzas
y oscuros días
de nieve gris.

Pero mi tótem, mi búho
se alferta en la posibilidad fulgente
de emprender vuelo,
tira de los cables con fuerza,
con la mirada perdida
hacia una gloria ficticia
aunque
se dobblega fácilmente
en el mínimo desliz de duda.

En cada intento
pierdo
más plumas de recuerdos,
en cada aliento
que pierdo
arrastro
mi bella tragedia
al silencio.

greek diary

TEXT
Evelyn Schalk

empathie statt boulevard

Die Balkanroute – das klingt wie eine Reisestrecke, die man benutzt oder eben nicht, auf die man sich begibt oder eben eine andere wählt. Eine Reise, die man macht oder sein lässt, ein Hotel, das man bewohnt oder wechselt, wie einem der Sinn steht. Sie schließen hört sich an, als würde ein Leck abgedichtet, damit es nicht weiter herein regnet. Eine grausame Diktion. Menschen und ihre Schicksale werden ausgeblendet, Leid verharmlost, Flucht zum naturgegebenen Zustand der Gleichgültigkeit enthumanisiert – kein Gesicht, kein Leben, kein Mitgefühl. Höchstens Kulisse in einem angsteinflößenden Film, dessen Protagonistinnen man auf Knopfdruck abschalten und hinter sich lassen kann. Heinz Trenczak geht den Weg in die entgegengesetzte Richtung. Entlang eben jener Strecke, die für alle Leiden, für einige die Rettung und deren Blockade für Ungezählte den Tod bedeutet. Trenczak trifft Menschen dort, wohin sie gezwungen werden, in Flüchtlingslagern in Serbien und Griechenland, auf der Straße, unter Brücken, am Strand. Er sieht Kindern beim Aufwachsen in Barracken von Militärcamps zu, beim improvisierten Musikunterricht, beim Spiel zwischen den Zelten. Er filmt HelferInnen bei der Krankenversorgung und begleitet Geflüchtete und AktivistInnen durch einen Alltag, der für niemanden einer sein dürfte, es aber trotzdem geworden ist und bleibt – solange die Menschen bleiben können, dürfen, müssen. Immer an der Grenze, des Weiterlebens, des Ertragens, des Durchhaltens, des Überlebens. Trenczak und sein Team schreiben mit „Greek Diary" ein filmisches Reisetagebuch, das nur im Titel bitter an einen Urlaubsausflug erinnert, stattdessen aber die Lebensrealität geflüchteter Menschen und ihrer UnterstützerInnen dokumentiert, indem er sie selbst zu Wort kommen lässt. Heinz Trenczak ist schlichtweg da. Auf Augenhöhe.

Foto: Clément Martz

↘
Die Dreharbeiten sind abgeschlossen, für die Postproduktion, also die Fertigstellung des Films, wird noch bis 16. April per Crowdfunding Geld gesammelt:
www.gemeinwohlprojekte.at/projekte-unterstuetzen/details/projekt/47

am königshof

TEXT
Harald Kappel

schon
immer
haben wir gelacht
der Hauslehrer
unter dem Talar
schlüpfrig
die Gaukler
unverblümt

der Kronprinz
durchschaubar
seine Widerworte
durch Maßnahmen
gereinigt
die Kreationisten
immer
nach vorne
im Stechschritt

und als die Apanage
verkürzt wird
versiegen unsere Quellen
auf dem Index
entschärft
lachen wir
de facto
haben wir
schon immer
gelacht

antifiaskolied

TEXT
Gerhard Ruiss

es kann schon in den nächsten jahren
da würde ich gar nichts ausschließen

da würde ich mich nicht täuschen
das würde mich gar nicht überraschen

verglichen mit allem anderen
daran würde ich das nicht festmachen

dazu muss man gar nicht mehr viel sagen
lieber wollen als dann müssen

man kann sich das vielleicht nicht vorstellen
aber darauf kann man sich verlassen.

wortmüllideponie

TEXT
Max Höfler

liebe ausreißer*innen
leider ist mir zum thema nichts eingefallen.
liebe grüße,
max

Niemand von uns kann sich dem tiefgehenden politischen Wandel entziehen.

Spätestens jetzt, in den Zeiten der Realpolitik, ist daher die Zeit für Ausflüchte vorbei.

Darum: Wer jetzt schweigt, stimmt zu!